

Neuer Sound und vertraute Klänge

Festwochenende auf Schloss Amerang zum 30-jährigen des Grassauer Blechbläser-Ensembles

VON ENGELBERT KAISER

Zu einem 30. Geburtstag gehört ein exquisiter Festort, dachten sich die Mannen des Grassauer Blechbläser-Ensembles und fanden ihn für ein langes Wochenende im anheimelnden Arkadengang von Schloss Amerang. Zwischen dem Volksmusikabend und „Konzert und Lesung“ mit Udo Wachtveitl moderierte Sabine Sauer mit ihrer angenehmen Altstimme fröhlich und witzig das Festkonzert. Dafür hatten die Grassauer gleich zwei Auftragskompositionen vergeben, die den Abend eröffneten.

Ensemblemitglied Hans Kröll steuerte ein „Intermezzo per ottoni“ bei: Vorne auf dem Podium intonierten die vier Barockposaunen, „aus der Tiefe des Raumes“, aus der gegenüberliegenden ersten Arkadenebene antworteten die vier Barocktrompeten. Pauken und ein Tamburin unterstützten dieses „Spiel zwischen acht Musikern“, eine gelungene Mischung aus barock nachgefühlt Tanzmusik, Orff-Ideen und Fanfarenklängen. Dieser Uraufführung folgte gleich eine zweite: Franz Kanefzky, Hornist des Münchener Rundfunkorchesters, hatte mit „In Principio erat“ für



Sabine Sauer führte durch den Abend.

die Grassauer eine klingende Entwicklungsgeschichte ihrer Instrumente komponiert: Am Anfang war der Atem, daraus entwickelte sich die Naturtonreihe, demonstriert mit dem Alphorn, und schließlich befähigten die Züge und Ventile zu differenziertem Spiel. Die Vorstellung der einzelnen Instrumentengruppen mündete in eine gewaltige, groß- und wohltonende Fanfare.

Mit der Symphony aus „The Fairy Queen“ des englischen Barockmeisters Henry Purcell fand das Grassauer Blechbläser Ensemble zurück zu seinen Barockwurzeln. Ganz selbstverständlich gliederte sich auch Hans-Josef Crump, der vor dreißig



Die Tieftöner und die Rhythmusgruppe der Grassauer Bläser beim Eröffnungstück. Die Trompeter standen gegenüber im Arkadengang.

Jahren das Ensemble gegründet hatte, mit seiner Kontrabassposaune ins Spiel ein. Diese Suite über eine „Elfenkönigin“ mit ganz unterschiedlichen Teilen, tänzerischen, besinnlich schildern, fanfarenhaften, entwickelte sich großartig in Dimension und Klang.

Etwa 150 Jahre später nahm sich der Romantiker Felix Mendelssohn-Bartholdy des Elfenthemes in seiner Musik zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ an. Im „Nocturno“, bestens für Blechbläser arrangiert, lieferte Christian Loferer ein fantastisches Hornsolo, ideal gefühlt und technisch vollkommen. Eine perfekte Adaption erlebten die Zuhörer auch

beim ersten Satz von Tschai-kowkys Serenade op. 48, einer Streicherserenade eigentlich, mit atemberaubend schwierigen Einsätzen und glänzendem Zusammenspiel.

Schostakowitschs „Second Waltz“ aus der Suite Nr. 2 für Jazzorchester entwickelte sich zu einem Vorzeigestück für die Posaunisten, die mit dem Tenor-, dem Alt- und dem Bassinstrument das Thema vorstellten. Dieser zugleich schmeichlerische und witzige Ohrwurm führte in die Pause. Danach war, bis auf die Notbeleuchtung, der Strom weg. Perfekt vorbereitet steckten die Musiker kleine LED-Lämpchen auf die Notenpulte und konnten so nach einigem Durcheinander

weeterspielen. Und zwar mit dem „Grassauer Zwiefachen“, den Jan Koetsier, auch einer der Wegbereiter für die Bläsermusik, den Grassauern als witzige, doch zutiefst volksmusikalische Huldigung an ihre Qualität gewidmet hatte. Musik, die sich gut anhörte, dabei fetzig und melodios zugleich war, lieferte das Posaunenquintett mit „Fly me to the Moon“ von Bart Howard ab. Bei einem Filmmusik-Medley von Henry Mancini, das John Grell (wohl Hans Kröll) arrangiert hatte, brachte der „Baby Elephant Walk“ die Zuhörer zum Lachen: so jung, und schon so ein Feeling für den Jazz!

In Agustin Laras „Grana-

da“ machte Matthias Linke statt des fehlenden Tenors den „Heldentrompeter“ - sehr erfolgreich: bei den letzten Takten, deren Text „wenn die Sonne lacht“ lautet, war der Strom wieder da! Da konnte Johann Schmuck seine Bassposaunen-Solos in dem Stück „Despite all Spi-rits“ mit Swing und Groove ausspielen. Als letztes Programmstück gab es „Hora staccato“ von Grigoras Dinicu, das der Geiger Jascha Heifetz bekannt gemacht hatte. Hans Kröll spielte diesen akrobatischen, wirbelnden, virtuosen rumänischen Volkstanz in einer Weise, dass mein Nachbar witzelte: „Wenn man das so hört, glaubt man kaum, dass auch Geiger so etwas spielen können.“

Das Festkonzert war inzwischen gut zweieinhalb Stunden alt, Zugaben waren trotzdem nötig. Der „Jägerchor“ aus dem „Freischütz“ wurde durch die beiden Hornisten Christian Loferer und Martin Rendl zu einem reinen Hörvergnügen an Rasse und Schmelz des Klanges; Johannes Brahms' „Guten Abend, gut Nacht“ in der wunderbaren Bearbeitung von Hans Mielenz entließ ein glückliches Publikum.

FOTOS KAISER